

Ethnozentrismus – die Mutter des Rassismus

Quer durch alle Schichten und sehr emotional besetzt

Ethnozentrismus ist «jene Weltanschauung, nach der die eigene Gruppe das Zentrum aller Dinge ist und alle anderen im Hinblick auf sie einstuft und bewertet» (Sumner 1906). Es geht also um Gruppen, Gruppenbildung und -wahrnehmung, Ein- und Ausgrenzung. Daraus können Fremdenfeindlichkeit oder Rassismus entstehen. Ethnozentrismus ist an keine soziale Schicht gebunden und immer vergangenheitsorientiert – dennoch aktuell. Es gibt jedoch Ansätze, ihn zu überwinden.

Im Fokus der traditionellen Ethnologie nennen sich viele Stammesgruppen übersetzt «Menschen». Diese Selbstbezeichnung markiert bereits eine klare Abgrenzung zu Fremdgruppen, welchen somit das gleichwertige Mensch-Sein abgesprochen wird – und das meist umso mehr, als die Gruppen kulturell voneinander entfernt sind. Insbesondere Hochkulturvölker haben sich seit je her von den Barabaren an ihren Peripherien abzugrenzen gewusst. Bei empfundener Bedrohung durch eine Fremdgruppe, kommt es in der Regel zur Steigerung des ohnehin (latent) vorhandenen Ethnozentrismus. Ein sozialer Mechanismus, dessen Wirken wir erst kürzlich bei

der Abstimmung zur Personenfreizügigkeit erleben konnten mit dem Ziel der Stärkung eigener sozio-kultureller Identifikationsfaktoren.

1906 wurde der Begriff 'Ethnozentrismus' als Neuschöpfung in die Wissenschaftsdiskussion eingeführt und fokussierte den sozialen Konflikt in Primitivgesellschaften und den zugrunde liegenden Existenzkampf der Menschen. Später wurde dieser auf der Verhaltensebene angesiedelt und verhaltenswissenschaftlich interpretiert. 1950 verfasste Theodor Adorno zusammen mit amerikanischen Forschern die als «*The Authoritarian Personality*» publizierte Studie, die aufgrund der Ereignisse im zweiten Welt-

Ursprünglich bezog sich Ethnozentrismus auf Ethnien, Lebensgemeinschaften einer Volksgruppe oder Menschengruppen mit gemeinsamer Abstammung, Traditionen und Überlieferungen und als solches mit einem Wir-Bewusstsein. Wobei zusätzliche Kriterien wie Sprache, Religion, verschiedene gemeinsame Bräuche wie auch gemeinsame Lebensformen und Wertvorstellungen hinzukamen. Heute, wo Mischkulturen dominieren, kann Ethnozentrismus begrifflich generell auf Gruppen bezogen werden. Das psychologische Phänomen des Ethnozentrismus finden wir ebenso in Fasnachtscliquen, Freizeitvereinen oder auch politischen Parteien, eben überall dort, wo ein Wir-Bewusstsein entsteht und eine klare Abgrenzung zu «Andersartigen» besteht. Die bevorzugte Wahrnehmung der Eigengruppe (*Ingroup*) wird zu einem notwendigen Moment der Selbstbehauptung innerhalb der soziokulturellen Umwelt. Deshalb bedingt sie auch die Distanzierung und Abwertung von Fremdgruppen. Ein solches «*Ingroup-Outgroup*»-Verhältnis findet sich bei allen Gruppierungen.



bild: sitioimagen

krieg erstmals den Ethnozentrismus anhand der eigenen, zeitgenössischen Gesellschaft reflektierte. Diese widmete sich der Genese des Vorurteils im Allgemeinen und dem Antisemitismus am Beispiel der nordamerikanischen Gesellschaft im Speziellen: Der Ethnozentrismus wurde erstmals als potentiell in uns verwurzelte Denkweise erkannt und als individuelle Ideologie begriffen – interessanterweise blieb die Studie gerade in Deutschland weitgehend unbeachtet.

Kontext und Hintergründe: Nation, Kultur und Rasse

Ethnozentrismus bezieht sich also auf Ab-/Ausgrenzung respektive Eingrenzung – auch auf politischer Ebene: Der ältere Begriff des Nationalismus kommt dem des Ethnozentrismus sehr nahe und orientiert sich immer an einer mehr oder weniger imaginären ethnischen Vergangenheit. Als Beispiel kann das Ereignis 9/11 im Jahr 2001 zitiert werden, wonach die USA in offizieller Reaktion von der «Achse des Bösen» sprach: ein ethnozentrischer Reflex. Nationen sind rationale, politische Organisationen, die auf säkularen Konzepten und ökonomischen Interessen gründen und ein umgrenztes Territorium beanspruchen und kontrollieren wollen. Ein sich im weiteren aufdrängendes Thema wäre die Beziehung zwischen nationaler Identität und Globalisierung, diskutiert entlang des Werbeslogans: *Think global, act local!*

Kultur wird dynamisch begriffen: Kultur ist «ein geschichtlich übermittelter Komplex von Bedeutungen und Vorstellungen, die in symbolischer Form zutage treten und es den Menschen ermöglichen, ihr Wissen über das Leben und ihre Einstellung zur Welt einander mitzuteilen, zu erhalten und weiterzuentwickeln. Kultur ist ein System gemeinsamer Symbole, mit deren Hilfe der Einzelne seinen Erfahrungen Form und Bedeutung geben kann» (Geertz 1987:0). Zudem ist Kultur öffentlich und Bestandteil des gesellschaftlichen Diskurses, der sowohl auf der Strasse, auf dem Markt wie auch in Institutionen stattfindet. Kultur ist auch «deshalb öffentlich, weil Bedeutung etwas Öffentliches ist» (semiotisches Kulturkonzept, Geertz 1987:18). Kulturen sind also intersub-

jektive, vielschichtige Symbolsysteme, die die Wirklichkeit und Lebensprozesse von Gemeinschaften strukturieren. Menschliches Verhalten wird gemäss diesen Kulturmustern im Sozialisationsprozess erlernt, später habituell angewendet und so das öffentliche Leben als auch die sozialen Interaktionen geprägt. Letztlich kann Kultur als eine Art offener, instabiler Prozess des Aushandelns von Bedeutungen definiert werden, die die Lebenswelten von Individuen bestimmt und somit als gelebte Kultur zur eigenen Konstruktion der Wirklichkeit wird.

Rassismus, historisch betrachtet das Gegenstück der Aufklärung, basiert auf dem Ansatz der Differenz – Ausgrenzung des Andersartigen, ein Element der Herrschaftssicherung. Ungleichheiten zwischen Nationalstaaten tauchen immer dann auf, wenn verschärfte Phasen der wirtschaftlichen Verteilungskämpfe anstehen. Dabei ist Fremdenfeindlichkeit an keine soziale Schicht gebunden! In Zeiten wirtschaftlicher Krisen kann das Selbstverständnis einer Gesellschaft so erschüttert sein, dass ein problemloser Umgang mit Fremden, ausgehend von

Rassismus vereint quasi die «semantische Leere und semiologische Fülle» und transportiert zwei Ideologien: jene des Rassismus und die des Nationalismus – zumindest aus unserer, eurozentrischen Sichtweise heraus betrachtet. Das heisst, er wird sowohl durch physiologische Merkmale wie auch durch soziopolitische Eigenschaften charakterisiert. Die alltagstauglich simple Gleichsetzung mit Hautfarbe macht es leicht, dieser mythischen Bedeutungen zu verleihen oder individuelle, zumeist angstmotivierte, Projektionen darauf zu werfen. Nach wie vor kann die kolonialistische Ideologie und ihre phänotypologische Unterscheidung von Menschen für die Beurteilung von Fremdheit als konstitutiv betrachtet werden.

Psychologische Erklärungsmodelle: Ingroup – Outgroup

Individuation als Prozess der Selbstwerdung bedingt Abgrenzung zur Erlangung der eigenen Identität. Anders gesagt, braucht es für eine positive Persön-



Eine nicht ethnozentrisch veranlagte Person dagegen kann mit Gruppen sympathisieren, ohne sich mit ihnen zu identifizieren, oder auch umgekehrt, diese kritisieren, ohne sie auszugrenzen...

einer souveränen Selbstgewissheit, kaum möglich ist. Die Wahrnehmungsverschiebung entsteht aus einer Konkurrenzsituation und resultiert in der Verfestigung von Vorurteilen unter gleichzeitiger Stärkung der eigenen Identität. Rassismus als Phänomen ist wohl so alt wie die wie die Menschheit selber. Dasselbe gilt auch für den Ethnozentrismus, der gewissermassen die «Mutter des Rassismus» darstellt. Eine Abgrenzung gestaltet sich also relativ schwierig; die Verwendung von beiden ist in jedem Fall spannungsgeladen.

lichkeitsentwicklung sowohl eine individuelle Identität als auch eine Gruppenidentität. Die Prämisse für ein positives Lebensgefühl ist, dass sich Menschen nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit anderen Menschen verbunden fühlen. Doch genau dieses Verbundensein mit anderen ist es, das auch zur Ausgrenzung und zur Abwertung führen kann – wenn auch nicht muss. Es geschieht insbesondere dann, wenn

- das eigene, «gute» Selbstbild idealisiert und überbewertet wird – oder der eigene Selbstwert defizitär ist: Wenn

man sich nicht identifizieren kann, muss man sich abgrenzen und/oder widersetzen und das bedrohliche Gegenüber abwerten,

- eine Abspaltung des «bösen» Selbstbildes stattfindet (Sündenbock-Syndrom) mit nachfolgender Aussenprojektion,
- kollektive Identifikationsfaktoren des Kindesalters «Gut und Böse» definiert haben, sei es durch erzieherische Vorgaben, Märchen oder Mythen etc.,
- eine Legitimation durch erfahrene Traumata vorhanden ist oder
- neue Gruppenidentitäten unter Einbezug von Symbolen mit rassistischer Bedeutung (z.B. Hakenkreuz) definiert werden.

Ausgrenzung, respektive Eingrenzung, kann leicht rassistisches oder fremdenfeindliches Verhalten generieren. Das so genannte ethnozentrische Individuum verfügt über keine souverän loyale Haltung bezüglich seiner *Ingroup*, sondern verlagert seine Abgrenzung nach Bedarf. Wichtig ist, dass immer eine Abgrenzung zu einer Aussengruppe da ist, und dass sich das ethnozentrische Individuum nie mit der Menschheit als ganzem identifizieren kann: Ab- und Ausgrenzungen prägen die persönliche Lebenswelt. Es bewegt sich immer zwischen wahrgenommenen Begrenzungen. Eine nicht ethnozentrisch veranlagte Person dagegen kann mit Gruppen sympathisieren, ohne sich mit ihnen zu identifizieren, oder auch umgekehrt, diese kritisieren, ohne sie auszugrenzen oder sich von ihnen aufgrund eines empfundenen Bedrohungspotentials abspalten zu müssen.

Psychologische Studien über Gruppenverhalten und Ethnozentrismus haben ergeben, dass individuelle emotionale Bindungen zu oder Mitgliedschaften in Gruppen nicht zwingendermassen zu Feindseligkeiten gegenüber anderen Menschen ausserhalb der eigenen Gruppe führen müssen. Dennoch sind beide Gefühle, die «*Ingroup-love*» und «*Outgroup-hate*» reziprok miteinander verbunden. Die (positive) Identifikation mit der – heute oftmals selbstgewählten und in dem Sinne sekundären – Gruppe ist an und für sich unabhängig von negativen Haltungen gegenüber anderen Gruppen. Das wichtige dabei ist, die positiven Beziehungen innerhalb einer

Gruppe zu erhalten, zu pflegen und loyal gegenüber ihren Mitgliedern zu sein. Diskriminierung dagegen ist durch eine Art Antagonismus motiviert, der in Abwesenheit von jeder Loyalität oder Zuneigung zu einer bestimmten Gruppe entsteht. Das heisst, der «Hass auf Aussenstehende» wird grösser, wenn keine innere Verbundenheit mit der Eigengruppe vorhanden ist.



Weiss / Schwarz. Wir / Ihr, Gut / Böse. Ethnozentrismus geht einher mit rassistisch motivierten Vorurteilen und Verallgemeinerungen. Bild: switsch

All diese Erkenntnisse machen deutlich, dass jeweils die zugrunde liegende Motivation analysiert werden muss, bevor wir selbst in emotionaler Betroffenheit Vorurteile reproduzieren – und so in die ethnozentrische Falle tappen! Bleibt also die Frage: Wie können wir «Verbundenheit» herstellen? Und: Kultur als alleinig identitätsstiftend und Ursache für menschliches Benehmen und Verhalten zu bezeichnen, ist unhaltbar. Der Mensch und sein Werden als Persönlichkeit sind viel komplexer und von multiplen Wirkungsfaktoren abhängig.

Fazit und Ausblick

Ethnozentrismus teilt die Menschheit in Gruppen auf, wenn auch mit Interdependenzen. Es gibt sowohl einen positiven als auch einen negativen Zugang zum Ethnozentrismus, der eine Art Dualismus beinhaltet: Wir-Gruppen *versus* Fremdgruppen. Im öffentlichen, politischen Raum ist es zum Beispiel die Frage nach der Leit- oder Kernkultur: Herkunftskultur *versus* Zentrumskultur?

Ein möglicher Ausweg aus der ethnozentrischen Falle ist es, sich die eigene Prädisposition bewusst zu machen

und den Ethnozentrismus aktiv zu reduzieren suchen. Als kollektiver Lösungsansatz hiesse das, die Überwindung von Ethnozentrismus durch das Aufbauen einer alternativen Gruppenidentität mit neuen Wertnormen (vgl. Schleicher & Kozma 1992). Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Überwindung des Dilemmas: Wie baue ich eine neue Gruppenidentität auf, die sich anstatt am gemeinsamen Vergangenen an einer gemeinsamen Zukunft orientiert und die eine gemeinsame Vision, unter der Prämisse von gegenseitigem Respekt und Toleranz, enthält?

LENKA SVEJDA-HIRSCH
lic. phil. I, Sozialwissenschaftlerin, Stabsmitarbeiterin EPD Basel-Landschaft

Literaturauswahl:

- Adorno, Th. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson D. J. & Stanford, R. N. 1950: The authoritarian personality, New York : Harper.
- Epstein, Norbert, 2001: Herrschaftsdenken und Selbstkritik in der Dominanzkultur : Perspektiven interkultureller Pädagogik, Frankfurt a. M.:Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Geertz, Clifford, 1987: Dichte Beschreibung : Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. : Suhrkamp.
- LeVine, R.A. & Campbell, D.T. 1972: Ethnocentrism : Theories of Conflict, Ethnic Attitudes, and Group Behavior, New York : John Wiley & Sons.
- Preiswerk, Roy & Perrot, Dominique, 1975: Ethnocentrisme et histoire : l'Afrique, l'Amérique indienne et l'Asie dans les manuels occidentaux, Paris : Ed. Anthropos.
- Schleicher, K. & Kozma, T. (Eds.), 1992: Ethnocentrism in Education, Frankfurt a.M. : Peter Lang.
- Sumner, W. Graham, 1906: Folkways, a study of the sociological importance of usages, manners, customs, mores and morals, New York: Ginn.
- Svejda-Hirsch, Lenka, 2002: Ethnozentrismus, Modul des Nachdiplomstudiums Interkulturelle Kommunikation, eLearning-Online-Version, Universität Luzern, Unit T 6.2, 22 Seiten, Meggen : Institut für Kommunikationsforschung, www.nds-ik.ch.